

GALERIE JUDITH ANDREAE

Excerpt: Essentials#07, Magazin der Galerie Judith Andrae, Bonn 2015
Interview von Katja Andrae mit Rune Mields

INTERVIEW RUNE MIELDS

GJA: Du hast Kunst nie richtig studiert. Wie bist du zur Malerei gekommen?

RM: Ich habe mit 14 beschlossen, Malerin zu werden. Zu dieser Zeit war der Besuch eines Gymnasiums oder einer Akademie aber noch sehr teuer. Wir waren ziemlich arm, also war das keine Option für mich und ich musste in den normalen Brotberuf gehen. Es war schon schwierig genug, eine Lehrstelle zu finden, weil es viele Berufe überhaupt nicht für Mädchen gab. Irgendjemand kam dann auf die Idee, ich könne wegen der Kunst Schaufensterdekorateurin werden – aber auch dort gab es keine Frauen. Dasselbe galt für die Fotografie. Meine Faszination für Bücher trieb mich schließlich in den Buchhandel.

Als ich Gehilfin war, beschloss ich, gemeinsam mit einer Kollegin auf die Akademie zu gehen. Wir wollten uns zusammen ein Zimmer mieten, halbtags arbeiten und die andere Hälfte studieren. Das ging aber nicht, weil wir beide ein Kind kriegten. Da war das Vorhaben erst mal gestorben.

Und als ich schon dabei war, dachte ich mir, ein Kind lohnt sich nicht - wenn dann vier. Also habe ich im Abstand von zwei Jahren immer ein Kind bekommen und war mit 28 Jahren fertig. Mehr als vier Kinder wollte ich nicht, also habe ich mich wieder sehr intensiv der Kunst gewidmet. Ich habe zwar zwischen den Geburten gearbeitet, aber das kann man alles vergessen.

GJA: Deine spezielle Technik hast du dir also im Selbststudium angeeignet?

RM: Das hat sich im Laufe der Arbeit entwickelt. Zu Beginn war ich hingerissen von Zeichnungen, besonders von Tiepolo und Matthias Grünewald. Ich habe also angefangen zu zeichnen und das Übrige hat sich mit der Arbeit entwickelt. Man ist stets auf der Suche, die passende Sprache oder Technik für ein bestimmtes Formproblem oder für eine bestimmte Aussage zu finden. In diesem Prozess sind dann auch viele Sachen weggefallen, weil ich sie nicht gut fand.

GJA: Die Grenze zwischen Kunst und Wissenschaft scheint in deinen Arbeiten zu verschwimmen. Wie betrachtest du deine eigene Kunst?

RM: Das sind Probleme, die mich interessieren. Wenn man sie auf Leinwand oder Papier bringt, kann man sie unter einem ganz neuen Aspekt betrachten.

GJA: Und woher kommt die Leidenschaft für die Zahlen?

RM: Ich bin über die Kunst an die Zahlen geraten. Panowskys Werk *Idea* fasziniert mich sehr und in diesem Zusammenhang auch die Zentralperspektive. Einer meiner Lieblingskünstler ist Paolo Uccello und damit die Mathematik.

GJA: Verfolgt dich das Struktur- und Ordnungssystem, das so präsent in deiner Kunst ist, auch im Alltag?

RM: Ich zähle sehr gerne. Ich finde Zahlen etwas außerordentlich Faszinierendes. Die Mathematik ist eine ganz eigene und stringente Sprache. Sich damit zu beschäftigen, bereitet mit immer wieder großes Vergnügen.

GJA: Für einen fachmännischen Rat kannst du mittlerweile auf ein Netzwerk von Wissenschaftlern und Mathematikern zurückgreifen, oder?

RM: Nicht so sehr, wie ich mir das gewünscht hätte. Wenn ich Mathematiker zu Anfang ansprach und erwähnte, dass ich Künstlerin sei, rümpften sie die Nase. Dort jemanden zu finden, ist schon schwierig.

GJA: Bist du schon mal an einem Thema gescheitert aufgrund fehlender Informationen?

RM: Es gab eine Arbeit, *das Sieb des Eratosthenes*, die sich als sehr schwierig herausstellte. Ich kam nicht an die Primzahlen, die ich dafür benötigte. Aber das hat sich hinterher aufgelöst. Ich habe die Zahlen glücklicherweise von einem sehr bekannten Primzahlforscher erhalten.

GJA: Wenn man sich die Zahlen auf dem Papier anschaut, dann fällt auf, wie präzise diese gezeichnet sind. Malst du aus der freien Hand?

RM: Ich fertige zuvor Skizzen an und arbeite auf dem Lichttisch mit Lineal und Zirkel.

GJA: Dafür muss man aber eine ruhige Hand haben!

RM: Das muss man allerdings.

GJA: Gehst du gerne noch durch Museen oder Galerien und lässt dich spontan auf neue Ideen bringen?

RM: Ich lasse mich eher von Büchern inspirieren. Ich brauchte für eine bestimmte Arbeit Zahlen und zwar nicht irgendwelche gewürfelten Zahlen, sondern Zahlen, die gesetzt sind. Da habe ich mir ein Buch über Primzahlen besorgt „*Historie der Mathematik*“ und darin fand ich auch andere Zahlensysteme.

GJA: Also bist du eher im Austausch mit der Wissenschaft als mit anderen Künstlern.

RM: Das ist richtig.

GJA: Hast du ein Thema im Kopf, das du als nächstes angehen möchtest?

RM: Die Themen für meine Arbeiten ergeben sich nicht von heute auf morgen, sondern sie entwickeln sich. Manchmal schießt mir ein Gedanke in den Kopf, dann schreibe ich ihn auf einen kleinen Zettel und lege ihn bei Seite. Irgendwann komme ich dann wieder auf ihn zurück und so entwickelt sich das eben.

GJA: Nach welchen Kriterien wählst du die in deinen Arbeiten verwendeten Zahlensysteme aus?

RM: Ich habe viele Bücher über die Mathematik, anhand derer ich entscheide, ob ein Zahlensystem schön ist. Es gibt besonders einfache Systeme, z.B. eines der Zahlensysteme, welches ich als erstes bewusst benutzt habe war ein Chinesisch-Japanisches. Es lässt sich als einziges auch wirklich bis in die Unendlichkeit schreiben und unterscheidet sich maßgeblich vom römischen, griechischen oder hebräischen Zahlensystem. Oder ich lese die Apokalypse, in der sehr viele Zahlen vorkommen. Manchmal bleibt das Material aber auch jahrelang liegen, weil ich keinen Weg finde, wie ich es benutzen kann.

GJA: Wie stehst du zu deinen früheren Arbeiten, die sich doch sehr stark von deinen jetzigen unterscheiden.

RM: Aus meinen ersten Jahren existiert fast nichts mehr, weil ich alles kaputt gemacht habe.

GJA: Hat es dir nicht mehr gefallen?

RM: Ja, ich fand es nicht eigen genug. Obwohl ich zum Teil Fotos von Fabriken, also von technischen Vorgängen benutzt habe, war es mir zu surreal und nicht wirklich meine eigene Geschichte. Das habe ich dann später ausgemerzt.

GJA: Bereust du das heute?

RM: Nein. Das ist ein ganz normaler Arbeitsprozess. Eine Auseinandersetzung mit der eigenen Arbeit, die sehr wichtig ist. Dazu gehört auch körperlich so lange zu arbeiten, bis ich nicht mehr kann und zu müde bin. Ich habe festgestellt, dass man dann überflüssiges Zeug weglässt, das man einfach aus Spaß am Zeichnen hinzufügt. Wenn man müde ist, macht man nur das Notwendige.

GJA: Abgesehen von deinem künstlerischen Schaffen bist du auch 1. FC Köln Fan. Wie lange existiert die Liebe zum Fußball schon?

RM: Seit 1954.

GJA: Und wieso Fußball?

RM: Fußball hat ja auch etwas mit Zahlen zutun! Ich sitze samstags hier und mache mir eine Liste, welche Spiele an dem Tag stattfinden. Bei jedem Tor der verschiedenen Spiele wird der Spielstand aufgeschrieben und wenn sich etwas verändert, dann radriere ich das alte Ergebnis aus und schreibe das neue hinein.

GJA: Worüber verfolgst du die Spiele?

RM: Über das Radio. Der Samstagnachmittag ist eine heilige Tageszeit.

GJA: Wird dann eine Arbeitspause eingelegt, oder machst du das parallel?

RM: Das mache ich während der Arbeit. Und nach dem letzten Spiel werden alle Ergebnisse festgehalten.

GJA: Du führst aber auch Arbeitsbücher.

RM: Ja. Das hat den Vorteil, dass man weiß, wann eine Arbeit beendet wurde und auch nachprüfen kann, wann man an welchen Problemen gesessen hat. Das wird jeden Abend dokumentiert und eingetragen. In manche werden auch Pläne eingeschrieben.

GJA: Und das Buch wird konsequent jeden Abend geführt, egal wie müde du bist?

RM: Ja. Es sei denn ich bin nicht in Köln.

GJA: In deinen Arbeiten findet man neben Zahlen auch Musiknoten. Hat sich das parallel entwickelt?

RM: Musikbegeistert war ich schon immer. Ich habe versucht, Klavier zu spielen, aber meine Mutter hat es mir verboten. Ich hatte mir von meinem Lehrlingsgehalt ein Klavier geliehen, aber meiner Mutter wurde das Üben zu viel und dann wurde daraus nichts.

GJA: Was hörst du heute für Musik?

RM: Es ging los mit Bach und dann war ich ein großer Jazz Fan. Später habe ich aber alle meine Jazz Platten verschenkt, weil ich dann auf einmal wieder zur klassischen Musik zurückgekommen bin.